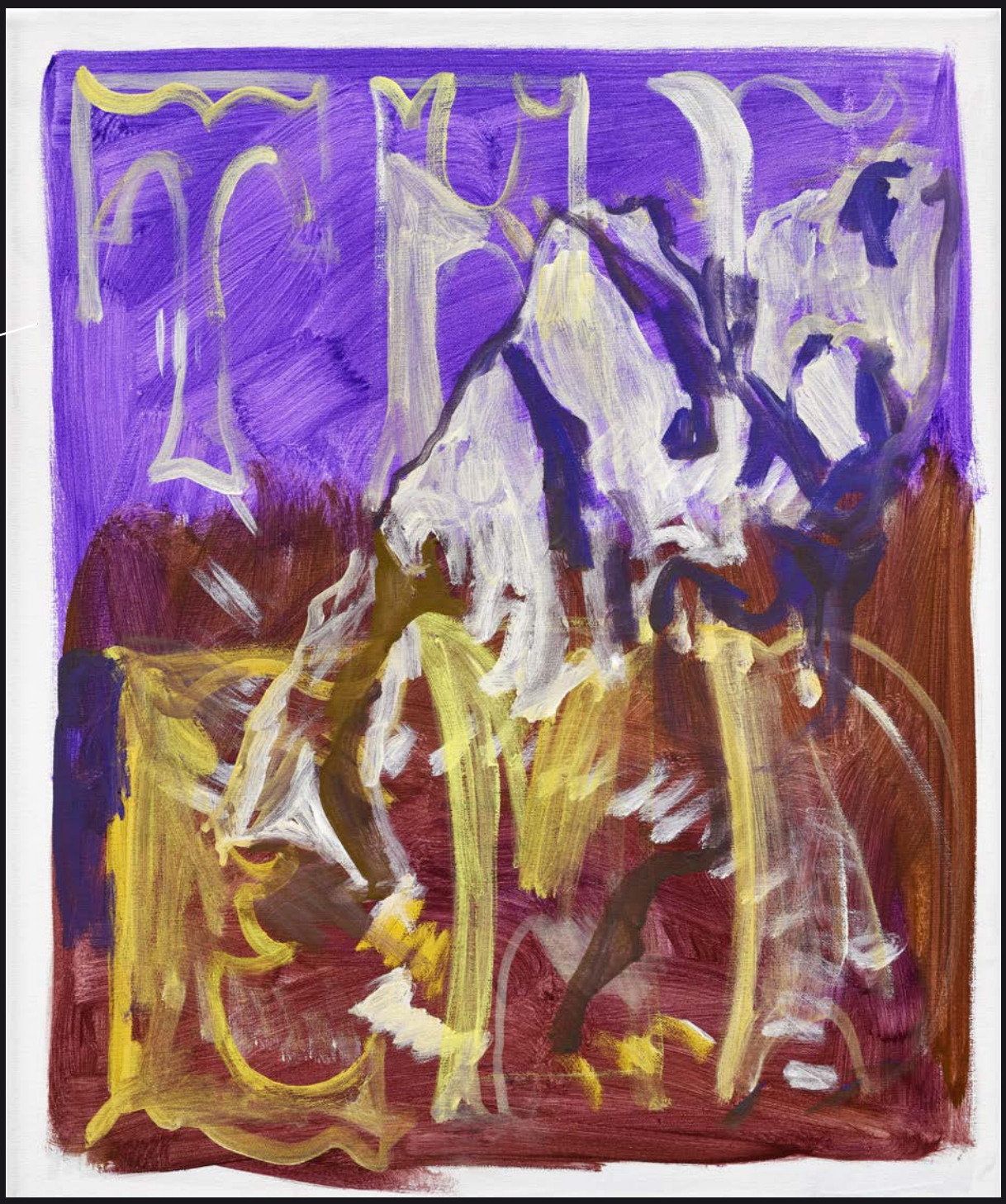
Neue Kunst

"Ohne Titel (The END)" von 2018. Am 8.9. eröffnet Focks Leipziger Ausstellung. Bis Ende September verlängert wurde die Schau „Alles neu" in Salzburg

Pop-Kultur

Carsten Fock in seiner Leipziger Galerie. Auf dem T-Shirt: ein Porträt des ersten Managers der Beatles, Brian Epstein

Fotos: Cihan Cakmak für FOCUS-Magazin, Carsten Fock/Uwe Walter



Hochprozentig Leipzig

Die Kunst, der Osten, der Whisky: Schriftsteller Clemens Meyer porträtiert für FOCUS den Malerstar **Carsten Fock**

Stimmen, Buchstaben, Linien, Ölstift auf Papier, Explosionen, Implosionen, Eyes of the Universe, eine leere Leinwand, Helmut Schmidt, Land der Deutschen, „da fliegt mir doch das Blech weg!", Kosmos der Angst, Linien, Strukturen, Wirbel, seismografische Felder, Stimmen (eine leere Flasche Vita-Cola), Farben; Per Kirkeby, ein alt gewordener dänischer Künstler, der merkt, dass es keinen Zweck mehr hat, zu versuchen, weiterzuarbeiten, zu malen, der „zwischen den Fingern spürt, dass er keine Sprache mehr hat", schemenhafte Gesichter, aus der dunklen Fläche hervorscheinend, matt, Masken aus Schnee, und zwischen all dem der Künstler Carsten Fock, der begeistert eine alte Tupolew-Maschine, ein Flugzeug am Straßenrand, auf dem Gelände einer alten Fabrik betrachtet.

„Heimat?", werde ich ihn später fragen, habe es schon längst, „Heimat?", wird er ungläubig antworten, zurückfragen, hat es schon längst, „könnte ich im Osten leben? Wieder? Nein!", „Warum nicht?", Pause.

Wir sitzen im Garten der Baumwollspinnerei, wo Carsten Fock für ein paar Wochen ein Atelier bezogen hat, weil er hier am 8.9. seine Ausstellung eröffnen wird. Sein Leipziger Galerist Jochen Hempel hat ihm den Raum, in dem er auch wohnen wird, besorgt. Zuvor hat Carsten Fock zwei Monate in Salzburg verbracht, wo auch eine große Ausstellung läuft, er war in Wien gewesen, plant bald wieder nach Mallorca zu fliegen, wo er in der legendenumwobenen Kunsthalle Andratx ausstellte, dort dann auch arbeitet, also malt, zeichnet... Carsten Fock nennt es „ein Leben auf Transit", das hat nichts, aber auch gar nichts von Jet-Set an sich (obwohl er mal über Jahre mit dem Modemacher und Künstler Bernhard Willhelm in Los Angeles zusammengebarbeitet hat), einen festen Wohnsitz hat er derzeit nicht, er redet viel vom „Prozess", auch der „Kunstgeschichte" (also der Kunst und der Geschichte), die einen ja immer wieder einholt, reinholt, zitiert seinen alten, unlängst verstorben Mentor Kirkeby, dass die Hand manchmal schneller sein muss als der Kopf. Und wieder sind wir im Kosmos der letzten Nacht, die alte Tupolew, das neue Leipzig, der verschwundene immer gegenwärtige Osten, über den er gar nicht so viel reden will, „Heimat?, was soll das sein?", es sind ja die Menschen, weswegen man sich irgendwo, oder auch nicht... , erzählt dann doch vom Großvater, ein kleines Dorf bei Gera, Thüringen, der mit ihm in die Museen gegangen ist, der Großvater, den er heute noch hin und wieder besucht, auf dem Friedhof dieses kleinen Dorfes bei Gera, „und neben dem Friedhof gibt es die besten Rouladen", und wir sind wieder im Kosmos der Nächte des Carsten Fock, der laufen gehen wird, wie immer, bevor er versucht reinzukommen in die Arbeit im Atelier, vielleicht noch ein Bier, ein Wein, dosiert, arbeiten bis in die Morgenstunden dann, diesmal in Leipzig, in dem Atelier, in den Tagen vor der Vernisage.

Und ich sehe den jungen Carsten Fock über eine Karte gebeugt, Wehrdienst bei der NVA 1987 (bei der „Asche", wie man es nannte). „Ich war der einzige, der Abitur hatte, da haben sie mich zum Schreiber gemacht. Dort habe ich dann, paradoxerweise, kartographieren gelernt", Bilder wie Karten, Typografie auf seltsamen Grund, Widersprüche, Geheimnisse. Wer ist dieser kleine Mann, der dieses Jahr 50 wird, der sich wie ein Magier oder ein Dirigent vor der großen Wand mit seinen Arbeiten in der Galerie Jochen Hempel bewegt, der die Bilder, „abstrakt?, das sind alles nur Label, Stempel, die man bekommt", später in der Bar „Noch besser leben" mit anderen Bildern und Geschichten über die Kunst, über Kollegen, lebende und tote, die er schätzt, seine Reisen, schneiden, montieren wird? Ist dieses Leben auf Transit vielleicht eine Flucht, will ich fragen, lasse es dann aber. Es geht doch um die Kunst, um diese seltsamen Visionen, um Struktur, Brüche, um Linien, Explosionen, Implosionen, Geheimnisse auch... „Ich bin kein Kopffüßler-Maler!"

»

Heimat? Könnte ich im Osten leben? Wieder? Nein!

«

Und zurückkehrend in seine Erinnerungen, aus seinen Erinnerungen, erzählt Carsten Fock im „Noch besser leben", während wir Whisky bestellen („Es wird nicht deine Heimat sein. / Du musst auch nicht malen. / Niemand ist geboren um zu malen." C.F.), wie man Ende der Neunziger in der Bar beziehungsweise der Mensa der Frankfurter Kunsthochschule, wo er studierte und Per Kirkeby, der dort Lehrer war, kennenlernte, nicht mal ein Bier bekam, wenn man figürlich (figurativ? Stempel, Label!) malte, und da lacht der kleine Mann und man weiß nicht, meint er's ernst oder scherzt er nur (naja, man weiß es schon), weil wir doch ganz in der Nähe der Spinnerei und der Hochschule für Grafik- und Buchkunst sitzen, über Jahre das Epizentrum für... aber was wollen wir mit Schubladen, Stempeln, Floskeln? „Ich will kein Kopffüßler-Maler sein!"

Kirkebys farbige (abstrakte?) Weltenlassen ihn nicht mehr los. „In die Liga Baselitz oder Richter, dort gehört er für mich hin..." Stimmen, Namen, Farben, Linien, seismografische Karten, Kartografie, Explosionen, Implosionen, Fluchten... Da will ich ihn fragen und frage nicht: „Wie bist du rüber in den Westen?" Und während wir im Garten der Spinnerei sitzen und reden, erfahren wir von Chemnitz und den Ausschreitungen dort. Da drängt sie sich rein, die (sogenannte) Wirklichkeit. Der NSU hätte ihn nicht überrascht, meint Carsten Fock. So war er, der Osten, konstatieren wir. Der Westen. Abstrakt, figürlich. Wo alles unter den Teppich undsoweiter... Stempel. In einem kleinen Dorf, nahe Gera, wo er schon sehr früh zeichnete und zeichnete... „Ich könnte hier nicht mehr leben."

Erinnerungen an Kindheit, Jugend. Erinnerungen an eine Apfelernte, sozialistisch wurde gemeinsam geerntet, Studenten, Arbeiter, 1988, zwei syrische Studenten, die eine Flasche Ballantines dabeihatten, „unfassbar damals", und so tranken sie gemeinsam im Schatten der Apfelbäume, 1988. Die Achtziger sind irgendwie immer präsent im Kosmos des C.F., wie der DADA, Songs von AG Geige (die Väter der Band Kraftklub!), abstrakt, abstrus, „Mich interessiert kein Frauenbein, bin unterwegs in Sachen Fischleim!".

Songs, Bilder, der Watzmann, der gewaltige Berg, Österreich, Rave, Glaube und Verzweiflung, Bilder von Reisen, Bilder, Stimmen, Heidegger und der deutsche Wald, und irgendwann Whisky, Farben, Linien, Nacht, sagt er: „Ich wollte Fußballreporter werden!". Wörter, Sprache, die Realität bricht ein (und verschwindet wieder). Reisen. Reden. Bilder. Fluxus! Kosmos der Angst. Chemnitz. Ein DJ-Team legt auf, C.F. und Lars Eidinger, Explosionen! Plakate aus Nacht. Kunst ist nie plakativ. Reine Abbildung?, Illustration? Nein! Landschaften, die aus Landschaften entstehen, in Farben vergehen.

„Ausreiseantrag?", frage ich Carsten Fock. Irgendwann auf unsere großen Exkursion. Leben im Transit. Im Schatten seiner Bilderwand, im Schatten der Tupolew, im Schatten unserer Whiskys im „Noch besser leben", im Schatten von..., „Grüne Grenze", erwidert Carsten Fock, „1988", und mehr muss und will ich nicht wissen. Denn ich sehe, wir sehen, seine Bilder, seine Kunst. ■

Fotos: Cihan Cakmak für FOCUS-Magazin (3), privat

Bilderwand
Carsten Fock bei der Vorbereitung seiner Ausstellung in Leipzig. Rechts: Installation „Ohne Titel“,2007/2017

Über Leben, Kunst und Lebenskunst
Carsten Fock und Clemens Meyer im Gespräch

Türöffner
Fock im Eingang der Galerie in der Leipziger Spinnerei

Freund und Förderer
Mit seinem Galeristen Jochen Hempel